

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Verkauf:
außer der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kopie für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zulassung in das
Haus 1 fl.
Eingelie Nummern 5 R.
Mit
Postversand:
Im Inland:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. d. W.
Im Ausland:
vierteljährig 4 fl. 50 kr.
Verleger und Eigentümer:
Th. Steinhausen's Erben.
Für die Redaction ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Inserate
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien besorgen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Zuf.-Exp. Wallfischgasse 10;
ferner die Annoncen-Expedi-
tion: A. Oepel, Stubenbastei 2,
Rottler & Comp., I. Wiener-
gasse 13, R. Mosse, Seiler-
gasse 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt am Main, Basel und
Paris; Adolf Steiner, Ann-
Exp. Hamburg.
Wer Raum einer einseitigen
Gedächtnisrede begehrt,
beim einmahligen Einreichen
7 kr., das 2. Mal 8 kr., das
3. Mal 9 kr., d. W., erd. bei
Stempelgebühren 30 kr.

Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg bei Herrn C. F. Erlar, Buchhändler; in Szasz-Reen bei Herrn A. Dengjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mählabach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn H. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ed. der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 169. Hermannstadt, Freitag am 23. Juli 1880. 95. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 22. Juli.

Die vertraulichen Verhandlungen zwischen den Conferenzmächten sind im Begriffe, sich zu einem officiellen Uebereinkommen zu gestalten. In den ersten Tagen des August werden demzufolge zwölf Kriegsschiffe vor Dulcigno erscheinen, von jeder Macht zwei. Diese europäische Flotte wird jedoch nach vollzogener Uebergabe Dulcignos an Montenegro vor den Plätzen Arta und Volo Anker werfen, um für die Ausführung der Conferenzbeschlüsse an der griechischen Grenze zu demonstrieren. Von Landungen wird gänzlich abgesehen. Der Rayon, bis wohin die Demonstration der europäischen Flotte sich erstrecken soll, wird genau fixirt. Einige Schwierigkeit bereitet noch die Bestimmung über die Art des einheitlichen Commandos, damit alle sechs Flotten trotz der Abscheidungen gemeinsam handeln. Die Verhandlungen hätten bereits einen officiellen Abschluß erfahren, wenn nicht Deutschland erst für die Expedition zwei Schiffe auszusenden müßte. Jetzt, wie gesagt, ist der Abschluß unmittelbar bevorstehend.

Der „Daily Telegraph“ meldet aus Wien in positiver Weise, daß bisher von keiner der Mächte eine formelle Proposition zu einer gemeinsamen Flotten-Demonstration gemacht wurde. Nur vertraulich wurden die Mächte sondirt, ob sie im Falle des Wiederstandes der Türkei geneigt wären, eine gemischte Escadre nach dem Piräus und der albanischen Küste zu schicken. Oesterreich-Ungarn und Deutschland hatte solchen angezeigt, daß, wenn nach Empfang der türkischen Antwort auf die Collectiv-Note die anderen Mächte eine gemeinsame Flotten-Demonstration nöthig halten und sich darüber einigen würden, sie keine Spaltung der Mächte durch Verweigerung der Cooperation verursachen würden. Bisher betrachten sie die Frage nur im Principe. Dagegen meldet der „Standard“ aus Berlin, die Unterhandlungen wegen einer gemeinsamen Flotten-Demonstration hätten schon zu wichtigen Resultaten geführt. Der russische und der österreichisch-ungarische Vertreter in Cattin, hätten Nikita erklärt, es sei sehr wahrscheinlich, daß die europäische Escadre baldigst im adriatischen Meere erscheinen werde. Daß deshalb keine activen Schritte auf diese Demonstration folgen müßten, gibt der „Standard“-Correspondent zu.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ meldet: Der deutsche Consul meldet aus Haifa vom 17. Juli: Alles ist ruhig; weitere Conflicte sind nicht zu befürchten. Die Schuldigen wurden bereits verurtheilt, die Verwundeten sind bis auf drei geheilt.

Es ist charakteristisch, daß die französische Armee diesmal zum sechsten Male in diesem Jahrhundert neue Feldzeichen erhält. Am 4. December 1804 verteilte Napoleon I. auf dem Champs de Mars die neuen Fahnen und Feldzeichen und empfing die begeistertsten Glückwünsche der Armee und des Landes, letzteres repräsentirt durch die Nationalgarde der 108 Departements. Ein Jahre später hielt bei gleicher Veranstaltung derselbe Napoleon jene bekannte Rede, in der die Worte vorliefen: „empereur, consul, soldat, je tiens tout du peuple.“ (Kaiser, Consul, Soldat, — verdanke ich Alles dem Volke.) Im Jahre 1831 war es Louis Philipp, im Jahre 1848 der Bürger und Kriegsminister Arago und endlich 1852 Napoleon III., welche nacheinander die Armee mit neuen Feldzeichen beglückten, und immer war die Begeisterung, wenn wir den verschiedenen Bezeichnungen und zum großen Theil noch lebenden Augenzeugen trauen dürfen, eine gleiche. Nur eine Person hat sich nach dem „Figaro“ im Jahre 1848 wenigstens gegen die Ueberreichung der Fahnen und ihre Weihe geträubt, das war — die Sonne, welche sich nicht entschließen konnte, an diesem Tage zu scheinen. Was die diesmalige Vertheilung betrifft, so ist bereits bekannt, daß jede Fahne als Inschrift die

jenigen Schlachten enthalten soll, an welchen der betreffende Truppentheil vornehmlich Theil genommen hat. Ausgeschlossen sind der letzte Krieg und alle diejenigen Schlachten und Gefechte, in welchen die Franzosen ungewißhaft geschlagen worden sind. So ist z. B. Leipzig nicht vertreten, dagegen wird von Jena, Austerlitz, Wagram der ausgedehnte Gebrauch gemacht, so daß diese Namen selbst Truppen tragen dürfen, welche in der Reserve gestanden, thatsächlich an der Schlacht also bloß einen negativen Theil genommen haben. Keine Fahne sollte über vier Namen erhalten. Daraus erklärt es sich, daß alle Regimenter über einen Namen behandelt worden sind, und Regimenter, die eine glorreiche Geschichte haben, nicht besser fortkommen, als solche, die kaum etwas Besseres geleistet haben. Denn es liegt auf der Hand, daß kein Truppentheil sich beruhigte, ehe er nicht glücklich auch seine vier Schlachtstage ausgekämpft hatte. Bei der Treue der historischen Forschung in Frankreich und bei der merkwürdigen Anlage ihrer Armeegeschichte konnte dies indessen nicht schwer fallen. Wären nun auch viele Regimenter sich darüber ärgern, daß ihre glorreiche Geschichte so willkürlich beschnitten und in den allgemeinen Rahmen eingewängt wird, die andere sind froh und preisen die Republik, die auch hierin egalität und fraternité hochhält. Da es übrigens der garde républicaine an Heldenthaten (außer bei der Commune) mangelt, werden ihre Fahnen nur die Aufschrift: „valeur et discipline“ erhalten.

Jérome's ältester Sohn Victor wurde am 19. d. 18 Jahre alt, ist also nach dem bonapartistischen Bruch jetzt major. Er wird von einem Theile der bonapartistischen Partei als Throncandidat proclamirt werden. Die Herzogin d'Uzes hat den vertriebenen Jesuiten zwei ihrer Pariser Häuser eingeräumt. Die Jesuiten besorgen daselbst ihre weltlichen und geistlichen Angelegenheiten.

Ein Kundschafter Frère-Orban's an die Vertreter Belgiens im Auslande widerlegt in schärfster Weise die Behauptungen der Denkschrift Min'a's, als hätte er der Curie und dem Papie Pflichten zugesprochen, die nicht die wahren gewesen wären. Er citirt ein Schreiben des sehr katolischen Barons Anethan, welcher entrichtet und solcher Anlage bezug, wie eine Depesche über seine Unterredung mit Min'a nach Brüssel gesendet wurde, ohne daß ihm vorher eine Abschrift vom Cardinal-Secretair unterbreitet worden wäre. Frère-Orban klagt ferner den verstorbenen Nuntius Bannutelli an, die Seele des clericalen Widerstandes in Belgien gewesen zu sein. Er sei in einer ollen Völkerracht verübenden Weise aufgetreten und hätte seine Haltung längst durch Befragung der Pässe beantwortet werden können.

Italien hat sich bereit erklärt, an einer eventuellen Truppen-Aussendung in Dulcigno theilzunehmen. Das Commando über das betreffende Geschwader sammt Landungscorps soll Contre-Admiral Fincati führen. — Die „Opinione“ tritt den Ideen der Regierung in Angelegenheit der Fiktion von Chioggia bei. Die beiden Reiche, sagt dieses Blatt der Rechten, haben ein gleiches Interesse, die beiderseitigen wirtschaftlichen Fragen zu regeln. Die bezüglichen Verhandlungen seien durch die zwischen beiden Regierungen bestehende Freundschaft erleichtert und könnte eine internationale Regelung der Fiktionfrage gleichzeitig mit der Regelung anderer, österreichisch-ungarisch interessirender Zollfragen erfolgen.

Die Deputirten von Gester, darunter das Cabinetsmitglied Dodsou, wurden wegen Wahlumtriebe ihrer Sitze verurtheilt.

Wie aus Lissabon gemeldet wird, verdienen die mehrfach verbreiteten Nachrichten von Schwierigkeiten, welche zwischen der portugiesischen und der chinesischen Regierung sich aufgeworfen hätten, keinen Glauben. In Macao herrscht fortwährend die größte Ruhe und die portugiesische Regierung hat noch in letzter Zeit ein Regiment Infanterie, das seine Garnisonzeit beendet hatte, zurückberufen. Dasselbe wird in einigen Tagen in Lissabon eintreffen.

Wie Berichte aus Tanger melden, wird der Sultan von Marokko Sidi Muley Hassan, in den nächsten Tagen einen Ferman erlassen, in welchem er mit Hinweis auf die jüngsthin an ihn ergangene Aufforderung der europäischen Cabinete volle Religionsfreiheit für seine Staaten proclamiren wird. Copien dieses Ferman's werden den europäischen Cabineten zugesandt werden. Sidi Muley Hassan hat nun persönlich das Commando gegen die Rebellen im Ouen Marokkos übernommen und zu diesem Zwecke seine Sommer-Residenz Maquinez verlassen.

Innere Verlegenheiten in Rußland.

Die Kriegswolken, die sich zwischen Rußland und China zusammen zu bollen drohen, scheinen sich wieder verzichen zu wollen. Die chinesische Regierung hat Rußland einen Beweis der Rücksichtnahme und des Entgegenkommens gegeben, indem sie ihren früheren Gesandten Tschung Hom, der den vielversprochenen Kuldscha-Vertrag unterhandelt hatte und deshalb zum Tode verurtheilt worden war, begnadigt hat. Rußland dürfte sich freuen, diese nachgiebige Stimmung zu deniken und die Verjuche zu einer friedlichen Lösung des Kuldscha-Streites von Neuem aufzunehmen. Man kennt in Petersburg zu genau die Schwierigkeiten, die sich einem Krieg mit China entgegenstellen, und selbst die chauvinistischen Hysteriker im panslavistischen Lager, die sonst einem kriegerischen Abenteuer nicht abgeneigt sind, würden einen derartigen Krieg nicht wünschen, der die russische Streikkraft nur ablenken, lähmen, zerplittern würde und bei dem wenig Vorbeeren zu holen wären. Rußland hat aber heute auch alle Urjaage, einer Auseinandersetzung mit China wie mit jedem anderen Gegner für jetzt zu verjagen. Seine inneren Verhältnisse legen ihm jaenge Zurückhaltung und Sammlung auf.

Zwar haben die politischen Zustände des Reichs schon seit geraumer Zeit ein ruhiges Gesicht angenommen. Die dictatorische Thätigkeit des Grafen Loris-Melikoff hat bis jetzt alle Hoffnungen erfüllt, die man auf sie gesetzt hatte. Sie hat die Ordnung äußerlich wiederhergestellt, und ein schon lange nicht gekanntes Gefühl der Sicherheit ist in die Gemüther eingeleitet. Von politischen Mordversuchen, revolutionären Aufständen, Maueranschlägen und Brandbriefen ist seit Monaten nichts mehr zu hören. Der Strenge ist an der rechten Stelle die Milde, der Gerechtigkeit die Barmherzigkeit zur Seite getreten. Hunderte von Verbrechern sind begnadigt, Tausende von Verdächtigten der Freiheit wiedergegeben worden. An den Universitäten und höheren Lehranstalten ist das jetzige Epionit- und Repressivsystem einem helleren und freundlicheren Geiste gewichen, und auch die Presse bewegt sich verhältnismäßig freier und unbesangener. Wenn gleich noch nicht gesagt werden kann, daß Rußland dauernd in die Bahn geordneter Entwicklung eingelenkt ist, so ist doch jedenfalls zur Zeit eine heilsame Beruhigung zu bemerken; die Mühseligkeit ist verjucht und eine Wiederkehr der unheimlichen Vorkommnisse des letzten Winters liegt nicht im Bereiche der Wahrscheinlichkeit.

Die politischen Sorgen scheinen jetzt aber durch wirtschaftliche Sorgen ziemlich ruhiger Natur abgelöst werden zu sollen, und es werden gerechte Zweifel darüber laut, ob es gelingen werde, diese mit den vorhandenen Mitteln zu beseitigen. Die Ungunst des vorjährigen Ernte-Ausfalls macht sich in so preinlicher Weise geltend, daß in vielen Gegenden des Reichs bereits gegenwärtig ein förmlicher Nothstand herrscht und daß man sich für den bevorstehenden Winter auf eine wenigstens theilweise Hungersnoth gefaßt machen muß. Bereits seit einiger Zeit bildet das unangenehme Steigen der Roggenpreise ein Hauptthema der publicistischen Erörterung und werden Stimmen laut, welche nach einem Getreide-Ausfuhrverbot verlangen und den Export der Vorkahre für die Verlegenheiten des Augus-

Fenilleton.

Des alten Schmied's Vermächtniß.

Erzählung von Carl Zastrow.

(25. Fortsetzung.)

„Aber was habe ich denn gethan, um in so herzloser Weise aus meiner Stellung gejagt zu werden?“ fragte er sich, indem er das unheilvolle Papier zum zweiten Mal überlas.

Er ließ alle Scenen, welche er mit dem Disponenten und der Tochter des Hauses durchlebte, noch einmal an seinem inneren Auge vorüberziehen. Er war sich bewußt, vollständig parteilos und gewissenhaft gehandelt zu haben. Er konnte sich von dem leisesten Gedanken, eine Einmischung in die Familienangelegenheiten seines Chefs erstrebt zu haben, mit voller Ueberzeugung freisprechen. Die Rolle, welche er in dem häuslichen Drama gespielt, hatte man ihm aufgedrungen.

Es war kein anderer Fall denkbar, als daß eine Verleumdung hinter seinem Rücken stattgefunden, und von wem konnte diese anders ausgegangen sein, als von dem Disponenten, der ihn aus irgend welcher wichtigen Veranlassung für seinen Rivalen hielt? Nun stand das Urtheil über ihn fest. Walter war in der That ein kleinlicher selbstjüchtiger und hinterlistiger Patron, mit dem ein Mädchen wie Angelika Eberling unglücklich werden mußte, und er wunderte sich fast, wie er nur einen Augenblick daran hätte zweifeln können.

Er beschloß, am folgenden Morgen den Fabrikherrn aufzusuchen, sich gegen ihn offen auszusprechen und eine ebenso unumwundene Erklärung zu fordern. Nach dem Diensten, welche er dem Hause durch seinen Fleiß und seine Pflichttreue geleistet, glaubte er zur Darlegung seiner Rechtfertigung berechtigt zu sein.

Unter diesen Gedanken hatte er seine bescheidene Wohnung erreicht. Wie still und friedlich war es in dem sauberen abgeräumten Stübchen.

Die Dämmerung fiel durch die weißen Mäulgardinen und verließ der Einrichtung einen gemüthvollen, anheimelnden Zauber. Ein Gefühl von Trauer beschlich ihn. Er hatte sich dieses behagliche Heim durch Beharrlichkeit und Fleiß geschaffen. Hier hatten stets die Stürme seiner Brust geschwiegen und wie weicher Frühlingsschnee hatten die Gedanken und Stimmungen, welche das Lied erzeugen, sich auf ihn herabgelassen. Nun war der gute Geist dieser Häuslichkeit bedroht. Wenn auch nicht gerade Existenzlosigkeit an ihn herantrat, — bei seiner Geschäftlichkeit und Arbeitskraft wurde er überall mit offenen Armen empfangen, — so war er doch aus derjenigen Curie gerissen, welche er als seinen Neigungen und seinen Aspirationen von Glück und Frieden entsprechend mit Vorbedacht gewählt hatte.

Er füllte den blanken Theelöffel mit Wasser und zündete die Spiritusflamme an, um das frugale Abendmahl herzurichten. Eden wollte er sich seines Noths entledigen um den bequemen Husanzug anzulegen, als ein leises Klopfen an seine Thür ihn von diesem Vorhaben absehen ließ.

Es öffnete und war vor Erstaunen außer sich, als sein Auge auf die Tochter seines Principals fiel.

„Erstrecken Sie nicht, Herr Böcker!“ rief sie unter tiefem Errotzen und sichtlich bemüht, ihrer Verwirrung Herr zu werden. „Die außergewöhnlichen Umstände, welche die Veranlassung meines Besuchs bilden, werden Alles entschuldigen. Seit gestern bin ich in einer fürchterlichen Aufregung. Sagen Sie mir um Alles in der Welt: Ist es wahr, daß Papa Sie fortgeschickt hat?“

„Fortgeschickt im wahren Sinne des Wortes kann man eigentlich nicht sagen,“ lächelte der junge Mann, indem er sich verbeugte, auf einen Stuhl deutete. „Ihr Herr Vater hat mir nur anheim gestellt, mir für meine dichterischen Fähigkeiten ein anderes Terrain zu suchen, da sein Haus und wohl auch seine Fabrik sich dazu nicht eignen!“

Sie sah ihn einen Augenblick ein wenig verdutzt an. Ein flüchtiges Rächeln glitt durch ihre Züge. „Ach! Sie nehmen die Sache leicht. Ich

aber finde es gar nicht zum Lachen. Sehen Sie, ich muß mich als die Urheberin Ihres Unglücks betrachten!“

„Ein Unglück ist es nun gerade nicht, mein Fräulein! Wer sein Fach gründlich versteht, findet überall sein Fortkommen, und in dieser glücklichen Lage bin ich, Gott sei Dank!“

„Ja! Sie sind ein ganzer Mann! ein Talent und ein Charakter! Aber, nicht wahr? Sie verlassen mich — ich wollte sagen — um nicht so ohne Weiteres. Nein, dieser Stunde soll nicht über Sie triumphiren! nicht wahr? Sie sprechen mit Papa?“

„Das ist allerdings mein Voratz, Fräulein Angelika.“

„Papa ist zwar böse auf mich, weil ich ihn gestern gleich nach Ihrem Fortgehen unumwunden erklärt habe, den Buchhalter unter keinen Umständen zum Manne nehmen zu wollen. Aber im Grunde liebt er mich, und wenn ich ihn so recht von Herzen bitte, wird er sich mit Ihrer Weiterbeschäftigung einverstanden erklären!“

„Das thun Sie nicht!“ rief Böcker mit rascher Entschiedenheit, „dadurch würden Sie mich zu dem festen Entschluß treiben, keinen Fuß mehr über die Schwelle Ihres Hauses zu setzen!“

Sie sah ihn wieder mit dem Ausdruck der Verdruztheit an. Dann schüttelte sie lächelnd den Kopf als wolle sie einen fremdartigen Gedanken verjuchen, und sagte zögernd:

„Sie besitzen in Walter allerdings einen eben so tüchtigen, wie mächtigen Feind! aber nicht wahr, Sie fürchten ihn nicht?“

„Nein!“ rief er und warf stolz den Kopf empor. „Ich fürchte überhaupt Niemanden auf der Welt. Aber wie ich gewohnt bin mit mein Glück selber zu gründen, so will ich auch der Venter meines Vermögens sein!“

Eine Weile sah sie nachdenkend vor sich hin. Dann richtete sie wie mit raschem Entschluß das klare Auge auf ihn, und er fuhr mit unbeschreiblicher Innigkeit fort:

„Ich bin ja auch mit ganzer Seele bereit, eine Unterredung mit Ihrem Herrn Vater herbeizuführen, Fräulein Angelika, und ich hoffe, daß es mir gelingen wird, ihn von meiner Unschuld zu überzeugen! Noth

Blick verantwortlich machen. Auf Grund der bisherigen Nachrichten wird angenommen, daß die diesjährige Ernte mindestens so ungünstig wie die vorjährige, möglicher Weise noch ungünstiger ausfallen werde und daß insbesondere der Kornreich Süden des Reiches schweren Prüfungen entgegensteht. Zu der Ungunst der Witterung ist das Erscheinen einer neuen Landplage, des Getreideläfers, gekommen, der sich zuerst im Alexandrowskischen Kreise des Gouvernements Jekaterinowsko gezeigt und von hier aus mit Blitzesschnelle in das Land der donischen Kosaken, in das Gouvernement Neuzhland (Dressa) und in andere Theile des Kornreichen Südens verbreitet und entsetzliche Verheerungen angerichtet hat. Aus einzelnen Gegenden wird außerdem daß massenhafte Erscheinen einer bisher nicht bekannt oder nicht beachtet gewesenen Gattung von Kästen gemeldet, welche die junge Saat aufreifen. Die gegen den Getreideläfer angewendeten Hilfsmittel (zwei unternehmende deutsche Ingenieure in Odessa, Wagner und Bohn, haben besondere „Getreideläfer-Vernichtungsmaschinen“ konstruirt) versprechen eine gewisse, wenn auch nur sehr mäßige Abhilfe, werden aber von dem indolenten und mit schweren anderweitigen Arbeiten überhäuftten Landvolke so gut wie gar nicht angewendet. Man muß sich darauf gefaßt machen, daß diejenige Theile des Reichs, welche sonst von ihrem Reichthume abzugeben pflegten, selbst in Noth kommen und daß zu einer Zeit, wo die an und für sich ungünstig situierten Provinzen des Nordens und Ostens hilfbedürftiger denn je sein werden. Der Süden selbst wird Mangel leiden. Auch wenn es zu dem oben erwähnten Getreideläfer Ausfuhrverbote nicht kommt, wird die Ausfuhr eine sehr viel geringere sein als in den Vorjahren. Was das für das gesammte russische Wirtschaften, für das ausschließlich vom Getreidetransport lebende süd-russische Elendschiffen und für die Coursverhältnisse bedeuten wird, braucht nicht erst erörtert zu werden. Weiß doch Jedermann, daß Russlands Einfuhr ausschließlich durch den Export von Rohproducten bezahlt wird und daß unter diesen wiederum das südrussische Getreide die Hauptrolle spielt.

Unter diesen Umständen kann es nicht Wunder nehmen, daß man in Russland dem kommenden Winter mit Bangigkeit entgegensteht, ja daß man dort schon jetzt vielfach über brückenden Nothstand klagt. Ein überaus trauriges Bild von den wirtschaftlichen Zuständen des Reiches entwirft z. B. der „Golos“ in einem längeren Artikel, in welchem es heißt:

„Die Noth klopft ebenso an den Palast des Czar als an die Hütte des Magnaten, wie an die abgelegene Hütte des Armen. Ueberall sammelt sie ihren Tribut ein, ihrem Druck entgeht Niemand. — Was bedeutet das? — Ist das ein zeitweiliges Unglück? Nein, mit diesem Trost können wir uns nicht beruhigen. Das, was jetzt geschieht, ist die Frucht und der Gipfel — Gott gebe, daß es der Gipfel ist — alles dessen, was wir in den letzten fünfzehn Jahren durchlebt hatten. Wir haben gesehen, wie die Preise von Jahr zu Jahr wuchsen; unermüdlich trug die Presse in ihre Verküpfungen Nachrichten ein über die Verminderung des Viehes, über progressiv zunehmende schlechte und Miseranten, über die Entwidlung aller Natur calamitäten, wie der Getreideläfer u. s. w. Zurückschauend sehen wir ein schrecklich zusammenhängendes Bild des Wachstums der Volksnoth. . . Der bäuerliche Landantheil gibt nicht mehr Erwerbsmittel genug her, um auch nur die Steuern zu bezahlen. Darüber hat die Steuer-Commission schon längst gesprochen; das bezeugen die Landschaften schon seit neun Jahren; das bezeugt die alljährliche Erfahrung. Was bleibt übrig? Land zu pachten? Aber die Pacht erreicht jetzt schon eine erschreckliche Höhe, und die beste Ernte macht die Arbeiten des Bauern nicht mehr bezahlt. Nebenerwerb? Aber unsere Industrie steht noch nicht fest genug auf den Beinen, um dem Arbeiter sichere Existenzmittel zu gewähren, und der „Verdien“ für landwirtschaftliche Arbeiten in Nachbar-Gouvernements erweist sich häufig und sogar gewöhnlich als illusorisch. Es blieben noch Colonisation und Organization des kleinen Credits, aber von diesen Dingen wird nur geredet, und auch dann nur en passant. Der West ist also eine Anleihe beim Krüger, die sich rasch in Leibeigenchaft verwandelt, der Verkauf nicht nur sämtlichen Getreides, sondern auch des Viehes. Die Ochsen sind theuer, also werden sie losgeschlagen und durch Pferde ersetzt; bald werden auch die Pferde für „überflüssig“ gehalten, der Bauer mit Anspann verwandelt sich in einen Fuhrarbeiter, und dann ist der Wechsel zwischen Bauerhof und Hütte auch nicht mehr weit. Das Resultat ist Armut, die Branntweinschänke als einziger Trost in allem Leid, und worin liegt die Wurzel aller Uebel des Bauerstandes? Die Landstände haben es längst einstimmig ausgesprochen: — in dem mangelhaften Steuersystem.“

Was uns an dieser Darstellung zunächst auffällt und angenehm überrascht, das ist die überaus freimüthige Sprache, die der „Dictator“ voris-Melkoff's ein sehr günstiges Zeugnis ausstellt; eine solche Sprache wäre auf dem Gebiete der inneren Politik kaum möglich gewesen, als die samoje „vierte Abtheilung“ noch allmächtig war. Was nun die vom „Golos“ erhobene Anklage selbst betrifft, so mag die Darstellung hier und da übertrieben sein. Aber selbst solche Stimmen, die sich mit Wohlwollen über die jetzigen Verhältnisse in Russland äußern, geben zu, daß die Landwirtschaft dort gar sehr im Argen liegt und daß eine Erleichterung des

mehr ich will ihn bitten, die harte Bestimmung in Betreff meiner Entlassung zurück-zuziehen!

Sie schüttelte wiederum mit der alten traurigen Miene den Kopf. „Was mag sie nur haben?“ dachte Börner.

„Sie dürfen überzeugt sein, mein Fräulein!“ sagte er laut fort, „daß ich der Unterredung mit Ihnen über die bewußte Herzengeschichte in keiner Weise erwidern werde. Ich werde die Unverletzlichkeit ihrer Ehre als erstes Gesetz betrachten, sollte ich selbst einmal meinem Princip, überall und jederzeit die Wahrheit zu reden, untreu werden.“

„Ach! das ist es ja Alles nicht. Nein, nein, lieber Börner! das ist nicht das rechte Mittel.“

Und nun erhob sie sich hastig von ihrem Sitze und eilte auf ihn zu. Seine Hand mit raschem Druck fassend, flüsterte sie ihm unter tiefem Erdröhnen in's Ohr:

„Wenn Sie zu Papa sagen wollten, daß Sie mich — daß Sie mich —“ Sie stockte und schüttelte in namenloser Verwirrung den Kopf, wobei ihre heißen Blöke den Erdboden suchten.

Es überkam ihn eine sonderbare Ahnung und in angstvoller Be- sorgung sah er ihr in's Auge.

„Gleichviel!“ rief sie schluchzend und hob wie in verzweiflungsvoller Entschlossenheit den Kopf, „gleichviel — was Sie auch von mir denken mögen, aber es muß heraus. Ich kann und will unter diesem entsetzlichen Druck nicht länger leiden. Vier Börner, wenn Sie Papa sagen wollten, könnten, daß Sie mir — ein ganz klein wenig — gut sind — sehen Sie.“ — „Ihre sie plöglich rascher fort und umschloß seine Rechte mit ihren beiden kleinen Händen, ich wollte dann schon meinen Kopf aufsetzen und es durchführen, daß Sie mein Mann würden! und Papa müßte dann doch zuletzt nachgeben, wenn ich ihm sagte, daß ich ohne Sie nicht leben kann!“

„Angelika!“ rief er betroffen, „aber das — das geht ja nicht!“ — „Es überlebe ich heiß und kalt. Das also was es?“ — „Ich bin ich durch den Sinn.“ — „Das ist es? Sie lieben mich?“

„Das geht nicht?“ wiederholte sie mit reizender Unbesonnenheit und schüttelte die prächtigen Waden, „ei und warum sollte es denn nicht geben? Was Papa wollen oder nicht, über meine Person versage ich selber und wenn er mir nichts gibt von seinem Vermögen, nun, so ist's mir auch gleich. Ich bin nicht arm. Ich besitze von meiner guten Mama vierzigtausend Thaler und die müssen mir ausgezahlt werden, sobald ich großjährig bin!“

(Fortsetzung folgt.)

Steuerdruckes, der den Ackerbau unmäßig beschwert, dringend nöthig ist. Dazu gehören die Kopfsteuern der Bauern und die hohe Steuer auf das Salz. Die Nothwendigkeit der Abschaffung dieser beiden Steuern hat man längst eingeschaut, aber noch nicht die Mittel gefunden, den hierdurch statt-gesunden Steuer-Ausfall zu decken. In Folge der ungemein brückenden Abgaben ist die Theuerung so arg geworden, daß in allen Späthien der Bevölkerung eine Unzufriedenheit herrscht, wie man sie noch nicht gekannt hat. Genährt wird dieselbe durch die von dem jetzigen Finanzminister auf die Spitze getriebene Stempelsteuer. Ein Stempel von 60 Kop. (zwei Mart) muß auf jedes Papier geklebt werden, und ein gleiches Stempel muß für die zu erhebende Antwort beigelegt werden! Um irgend ein werthloses, frankirt eingeschriebenes Packet aus dem Zollamt zu er-halten, ist demselben eine Bittschrift mit einer Marke von 60 Kop. ein-zureichen. Die auf den Restaurants liegenden Abgaben sind so colossal, daß sie keine Flasche gewöhnlichen Landweins für weniger als anberthald Rubel, keine Flasche Bier für weniger als 20 bis 25 Kop. verkaufen können.

Auf eine gerechtere Verteilung der Steuern und Abgaben, auf die Entlastung des Ackerbaues, seine Pflege und Förderung durch Ackerbau-schulen und andere gemeinnützige Maßregeln wird die russische Regierung demnach vor Allem Bedacht nehmen müssen. Es eröffnet sich hier ein so weites Feld wichtiger und ersprießlicher Thätigkeit, daß sie gut thun wird, sich vorläufig auf diese Arbeiten zu concentriren und abentheuerlichen Plänen zur Ausdehnung der Reichsgrenzen zu entsagen. Oder darf ein Reich, dessen Bevölkerung Noth leidet und aufs Tiefste erschöpft ist, sich in weit aussehende Kriege verwickeln? Das hieße eine selbstmörderische Politik treiben.

Z u l a n d.

Wien, 21. Juli. Die Heißsporne der polnischen Nationalpartei bereiten für den 29. November d. J. die fünfzigjährige Jubelfeier der polnischen Revolution von 1830/31 vor. Die Leitung dieser Feier hat ein in Lemberg, dem gegenwärtigen Centralpunkt der polnischen Unabhän-gigkeits-Bestrebungen, zusammengetretenes Festcomité in die Hand ge-nommen. Das Festcomité besteht aus 43 durch ihren agitatorischen Eifer und ihre Theilnahme an dem Aufstande von 1863—1864 bekann-ten Bürgern und Schriftstellern, unter denen sich auch acht Abgeordnete des galizischen Landtages befinden. Von letzteren nennen wir nur als die bekanntesten die Abgeordneten Otto Hausner und Franz Smolka, da beide auch Mitglieder des österreichischen Reichsrathes sind. Die clericale und die aristokratische Partei haben sich an dem Festcomité nicht theilgeiligt. Das Lemberger Festcomité hat bereits einen Aufruf erlassen, der von sämtlichen Lemberger Blättern, in Polen aber nur vom „Ozjenil Pzoanaski“ und vom „Gonicie Wielopolsti“ veröffent-licht wird. In dem Aufruf heißt es nach einem Hinweis auf die Be-deutung des politischen Aufstandes von 1830/1831:

„In Lemberg ist ein Comité zusammengetreten, das die Arran-girung der Jubelfeier in die Hand nimmt und dafür Sorge trägt, daß das Gedächtniß dieser Feier auch auf spätere Geschlechter übergeht und sie laut an die große Idee unserer Wiegeburt mahnt. In das Pro-gramm der Feier sind folgende Punkte aufgenommen: Prägung einer Erinnerungsmédaille zu Ehren der Theilnehmer des November-Auf-standes, Arrangirung auf den Aufstand bezüglicher Vorträge im ganzen Lande, Herausgabe einer Sammlung polnisch-patriotischer Lieder, eines Gedenkbuches (Ruhmeshalle), das die Namen der Theilnehmer an dem Aufstande enthält, einer Sammlung der auf den Aufstand bezüglichen Vorträge und verschiedener Abbildungen der polnischen Armee aus den Jahren 1830 und 1831. Am 29. November d. J. wird in Lemberg Vormittags ein feierlicher Gottesdienst abgehalten werden. Abends wird zu Ehren der eingeladenen Veteranen von 1831 ein Festmahl veran-staltet und es findet zugleich die Vertheilung der Erinnerungsmédailien in Gegenwart eingeladener Vertreter von Vereinen und Instituten des In- und Auslandes statt.“

Die Idee der Feier ist inzwischen in polnischen Kreisen selbst auf Widerstand gestoßen. So bringt der Krakauer „Gazet“ einen beachtens-werthen Artikel, in welchem er sehr freimüthig vor dem geplanten Un-ternehmen warnt:

„Man hätte glauben müssen, es werde sich kein Mensch finden, der das Andenken an eine so traurige Begebenheit anders als in der größ-ten Stille und mit betrübtem Herzen begehen werde; der Aufruf des Comités aber zeige, daß es unverbesserliche, krankhafte Menschen gibt, welche es nicht allein lieben, alle politische Fehler zu verherrlichen, son-dern sogar wüthend, daß sie wiederholt werden, und zu diesem Behufe den Pfad der Demonstrationen betreten.“ Smolka, der Mitunterzeich-ner des Aufrufs, müßte doch die Nichtigkeit und Schädlichkeit solcher Demonstrationen sehr genau kennen und deshalb auch wissen, daß die demonstrative Feier des Jahrestages der Revolution von 1830/31 vom polnischen Volk, das der Ruhe bedarf, für ein politisches Verbrechen gehalten werde, weil sie mit seinem Willen und seinen Neigungen im Widerspruch stehe. Wer die Epöde der Demonstrationen wiederbeleben wolle, begreife einen Anakronismus, denn die polnische Gesellschaft wolle sich nicht mehr mit so ungefunder Nahrung speisen lassen. Eine solche Feier sei im directen Widerspruch mit den heiligsten Interessen des Volkes und es werde sich an ihr kein ernsther Mensch betheiligen. Das polnische Volk würde sich begnügen, für die gefallenen Helden zu beten und den Himmel anzusehen, daß er in Zukunft vor ähnlichen selbst-mörderischen Unternehmungen, politischen Fehlern und nationalen Plä-gen bewahre.“

Was werden die Nothen zu diesen Ausfäuerungen eines der hervor-ragendsten polnischen Blätter sagen? — Nach einer neueren Meldung ist der Name Smolka's ohne dessen Vorwissen unter den Aufruf gesetzt worden.

A u s l a n d.

Florenz, 20. Juli. Depeschen aus Rom zufolge hat die italienische Regierung beschloffen, die fernere Einwanderung von französischen Jesuiten strengstens zu untersagen.

Athen, 20. Juli. Die Note, mit welcher die Regierung die Mit- theilung der Collectiv-Note beantwortet, lautet:

„Der Präsident des Geseltes anerkennt dankbar den Geist hoher Billig- keit, von welchem die Mächte in der Ausführung der Mediation sich haben leiten lassen und acceptirt im Namen der hellenischen Regierung die neue Grenzlinie.“

Am Sonntag haben neue Fremdbemonstrationen stattgefunden. Der Municipalrath entsendete eine Deputation an sämtliche Vertreter der Mächte und ließ ihnen Dankadressen übergeben. Am Abend brachte die Bevölkerung den Gefandten Ovationen dar. Der Municipalrath be- stätigte noch weitere Festlichkeiten, doch haben die Gefandten mit Rück- sicht auf den Vertreter der Türkei ihre Theilnahme an denselben abgelehnt.

Konstantinopel, 19. Juli. Bei dem in Avona vorgelassenen Christen-Blasacere sollen achtundzwanzig (?) Griechen getödtet worden sein. Kutaria, 20. Juli. Wegen der Feindseligkeiten an der Grenze sind 1500 Mann vom Dibra-Stamme hier angekommen; die in die Heimat entlassenen Mitglieder wurden nach Tuzi zurückberufen. Gub Pascha wurde zum Ligaschef im Paschalik Noji-Dogaz ernannt.

Salonich, 19. Juli. Die europäische Commission in Kon- stantinopel, welcher auch der hiesige russische General-Consul Sitromo an- gehört, soll, wie hier verlautet, den Beschluß gefaßt haben, daß für Mazedonien die slavische Sprache als Amtssprache einzuführen sei. In mohamedanischen Kreisen erregt diese Nachricht umfomehr Befürzung, als die unmittelbare Folge einer derlei Verfügung die Entfernung der der slavischen Sprache im allgemeinen unkundigen türkischen Beamten und deren Erhaltung durch Bulgaren sein würde, was derselben eine gegen die Türkei gerichtete politische Tendenz verleih.

T e l e g r a m m e.

Wien, 22. Juli. (G.-B.) Der Gesamtaufschuß des Schützenbundes beschloß, der Beitritt Ungarns sammt Neben-ländern soll erfolgen, wenn die ungarischen Schützenverein ein- heitlich organisirt sein werden. — Als provisorischer Hauptschieß- stand Böhmens wurde, da Prag noch nicht dem Schützenbunde beigetreten ist, Ellbogen (an der Eger), als Festort des Bundeschießens im Jahre 1883 bedingungsweise Linz gewählt.

Athen, 22. Juli. (G.-B.) Das Decret betreffs Verlegung der griechischen Armee auf den Kriegsfuß erscheint wahrscheinlich in acht Tagen. — Eine englische Schiffsdivision wird in Corfu, eine italienische Escadre im Ionischen Meere erwartet.

Konstantinopel, 22. Juli. (G.-B.) Montenegro lehnte den Vorschlag der Pforte auf Einsetzung einer Enquete wegen des Angriffes der Albanesen ab und beauftragte seinen Geschäfts- träger, Konstantinopel zu verlassen.

Rom, 22. Juli. (G.-B.) Die Nachricht von der Ent- sendung einer italienischen Escadre ins Ionische Meer wird bementirt.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 23. Juli.

Der k. ung. Justizminister hat den Grundbuchs-Actuar Ludwig Verecs zum Erbschafts-Commissär im Hermannstädter Katastral-Bezirk ernannt.

(Post alische s.) Die Jagdordnung des zwischen Körösbanya und Déba täglich verkehrenden und Personen befördernden Postwagens wird vom 25. Juli l. Z. an folgenderweise abgeändert: Abfahrt von Körösbanya 2 Uhr Morgens, Ankunft in Déba 10 Uhr 45 Minuten Vormittags; Abfahrt von Déba 8 Uhr Morgens, Ankunft in Körösbanya 4 Uhr 45 Minuten Nachmittags.

(Drittes Concert Schwabe.) Das gestrige Concert der Eheleute Schwabe stellte sich seinen beiden Vorgängern würdig zur Seite. Trotz einer kleinen Indisposition, in Folge deren Frau Schwabe die vorkommenden hohen Töne forciren mußte, sang dieselbe noch immer vorzüglich und wurde nach jeder Nummer unter stürmlichem Beifalle ge-rufen und diesmal waren es die Lieder. „Iz du bist mein“ von Haymann, „au printemps“ von Gounod und „O schöner Mai“ von Joh. Strauß, welche den Preis davontrogen. Herr Schwabe trug die bereits bekannten Stücke „Der alte Hans“ von Weidtmann, sowie die humoristische Vor-lezung über den nach Wien gekommenen, Fremdwörter consequent falsch redenden Provinzialjüngling, dann über die „Fahnenwacht“ mit bekannter Bravour vor.

Das Clavier-Accompagnement der gesungenen Lieder der Concertistin besorgte Herr Capellmeister J. M. Heller mit meisterhafter Gediegenheit und drittoher Präcision.

Erfreulich war es uns zu bemerken, daß das Publicum sich dies-mal recht zahlreich eingefunden hatte. Die gedruckten Listen zeichneten sich aus durch schöne weiße Tischlätter sowie dadurch, daß dieselben nicht zu sehr durch den zahlreichen Gästen voorgesetzte Speisen und Getränke firapacirt wurden; denn sowie der Wirth eine große Auswahl an gar nicht oder nicht mehr vorhandener Speisen hatte, so waren seine Refiner sehr prompt im Nachausführen erhaltener Aufträge, weshalb ihnen hier eigens rühmende Erwähnung geollt wird.

(Concert-Rachricht.) Das Hermannstädter Publicum, welches seit der hurrigen Pfingst-Kunstaderide sehr mißtrauisch ist, dafür sich aber um so erkennen läßt, wenn ihm wirklich Gutes geboten wird, ist durch Frau Anna Sch w a b e - M o r e l l ' s herrliche Gesangsleistungen förmlich enthusiastisch worden. Dem im Verlaufe des gestrigen Concertes sich fundgebenden und nach Schluß desselben von allen Seiten stürmisch manifestirten Verlangen Rechnung tragend, veranstaltete die liebenswürdige Gesangs Künstlerin heute Abend noch ein Concert, das sicherlich eben- so zahlreich wie das gestrige besucht sein wird, denn Frau Schwabe-Morell hat sich hier ihren Ruf und ihre Beliebtheit im Fluge durch eigene Kraft und ohne Reclame selbst erungen. Der volle und wohlberthete Erfolg, den sie auch gestern durch Schönheit des Tones, Correctheit des Vortrages und Ausdauer in der Durchführung der anstrengenden Aufgabe erzielte, dürfte eine Bürgschaft mehr dafür sein, daß das auf alleseitiges Verlangen veranstaltete heutige Concert von eminenten Zugkraft sein wird.

Das Programm für den heutigen Concert-Abend ist folgendes: I. Abtheilung: 1. Romantische Vorspiel von J. Sch w a b e, 2. Walzer aus „Glocken von Cornepille“ von Flarquet, gesungen von der Concertgeberin. 3. „Schmuck-Ärzt“ aus „Fausi“ von Gounod, ge-sungen von der Concertgeberin. 4. a) „Du hast es nicht gewußt“, Lied von Heibek, b) Ariette aus „Fledermaus“ von Strauß, gesungen von der Concertgeberin. 5. Große Arie aus „Sigaro's Hochzeit“, gesungen von der Concertgeberin.

II. Abtheilung: 6. Humoristische Vorlesung von J. Sch w a b e, 7. Auf allgemeines Verlangen: „O schöner Mai“, Ariette aus „Prinz Methusalem“ von Strauß, gesungen von der Concertgeberin. 8. Große Arie aus „Tanzhäuser“ von Richard Wagner, gesungen von der Concert-geberin. 9. Arietten aus „Prinzessin von Trapezunt“, gesungen von der Concertgeberin. 10. Auf Verlangen: Scene und Arie aus „Lucretia Borgia“ von Donizetti, gesungen von der Concertgeberin.

Die Begleitung auf dem Claviere hat Herr Capellmeister Heller aus besonderer Gefälligkeit übernommen.

(Deutsche Theatervorstellungen.) Mit Bezug auf die aus dem „Lebenbürger Tagblatt“ in Wiener Blätter und namentlich in die „Presse“ übergingene Mittheilung, wornach der königl. ungarische Minister des Innern die Abhaltung von deutschen Theatervor-stellungen in Kronstadt und Hermannstadt nicht gestattet hätte, daß seiner deutsche Theatervorstellungen in den siebenbürgischen Sachsenstädten in Zukunft nicht zulässig sein und in Ungarn die auf solche Vorstellungen bezüglichen Concessionen künftig nicht erneuert werden würden, wird dem „Bester Lloyd“ von competenten Seite Folgendes mit- getheilt:

Die erwähnte Mittheilung der genannten Blätter ist un- begründet. Wahr ist, daß der königl. ungarische Minister des Innern in Folge des aus Kronstadt eingereichten Gesuches des deutschen Theaters-

directors Fried- die Concession daß eine m wird. Es g Theaterconcei dem einen odo soll, und was hatte auch se Erneuerung d des Innern, a durch den Vic erjab, daß di Sommermona R ä f f i k t f Erklärung dem er a u e r t. Concession au Ansuchen ist d welchem herde deutschen Thea immer in diei mehr befeist abschließliç oben erwahn gegenüber o b a c h t e r h a

— (U gestern ein E befüßigt; p verwundene de Spital geschi — (Ei lästlich der ja Eigenbümerin — (Ei vergessen worde geben werden. — (Ra zu der Schilde berzeichnet: Großen Instrumenten. Die her ab. Hoch oboe vor sie aus de vom Notar D Passiere Sand die Titrolia, f annehmliche Ve Die Sc Wäzlgewehre mit der hoben für den größt lag. Auf der Costümen der Frau Käbeln dieser Gruppe Grusfont „G und Janny J Hedwig Kof Anna Oger „Mjazgaly“ „Elije Kadel Die G

Stellvertreter Bilgöl und J und die staltl zug, der von e war; die Feuer Hauptmannes f anden die Sa des Wiener S Blumen in re anterer Stelle — Wie gesprochen, die Dr. We lerte, schloß m groß, mächtig daß wir ein la Ich fordere U nelles, freiheit es lebe hoch!“ „O du mein Gemeind ungarischer G gedanken seße wenn nicht u genommen hat unfer Nachbar vom Herzen, d Desterreich la stischen. Ungar für den Glanz wird es, wir si Percent zahlen intonirt tea W Ihr lieben als den schön worden, als g Ersten österric der Schwächer fähig bin das seib überzeugt, gipfeln könnte die ungarische etiden, wöbe Um 12 im ersten Sa wurden. Wä me ster Nmal sprach der Er Desterreichs zu sehen. De zu kräftigen; e Sobann loasi Schügenbunde reichlichen Sch

in Kon-
tromo an-
daß für
sei. In
zung, als
florischen
Erklärung
gerichtet

Fuß des
Neben-
rein ein-
pfehlungs-
bunde
ort des
gewählt.
Berlegung
scheinlich
in Gorfir,

ro lehnte
wegen
berchäftis-

der Ent-
er wird

23. Juli.
g Vereis
Brösbana
urjes wird
Brösbana
stags; —
4 Uhr 45

Concert
büdig zur
Schwabe
sch immer
Beifalle ge-
Deymann,
Strauß,
bekanntes
liche Vors-
ant falsch
bekanntes

er Concer-
meisterhaster

sich dies-
neten sich
nicht zu
Getränke
bl an gar
ne Reiner
ihnen hier

Publicum,
ist, dafür
boten wird,
Leistungen
Concertes
stürmisch
schwäbische
ebenfalls
be-Morelli
gense Kraft
te Erfolge,
Vortrag
Be erzielte,
Verlangen

folgendes:
Schwabe.
ungen von
unod, ge-
puß!“, Lied
ungen von
gesungen

Schwabe.
us „Priog
8. Große
er Concert-
en von der
“Lucretia

er Heller

ug auf die
mentlich in
ungarische
ater vor-
gehaltet
nburgischen
en die auf
ert werden
endes mit-

directors Friedrich Dorn um Erneuerung seiner abgelassenen Concession die Concession bis zum 31. März d. J. erteilt hat, mit dem Bemerkten, daß eine weitere Concession ihm nicht erteilt werden wird. Es gehört zum Wirkungskreise des Ministers des Innern die Theaterconcessionen zu erteilen und zu beurtheilen, ob die Concession den einen oder dem andern Theaterdirector erteilt oder verweigert werden soll, und war der Minister des Innern nicht nur berechtigt, sondern er hatte auch seine begründete Urtheile, dem Friedrich Dorn die Erneuerung der Concession zu verweigern. Trotzdem hat der Minister des Innern, als er aus der neuerlichen Eingabe des Friedrich Dorn den durch den Vicepräsidenten des Hermannstädter Comitats beglaubigten Urtheil erließ, daß die Hermannstädter Behörde das dortige Theater über die Sommermonate, d. h. bis zum 1. Juli bereits überlassen hatte, aus Rücksicht für das Publicum dieser Stadt, trotz seiner obigen Erklärung dem Friedrich Dorn die Concession bis zum 30. Juni erneuert. Dorn ist jedoch abermals bittlich eingetreten, daß ihm die Concession auf die Jahre 1881 und 1882 erteilt werde. Mit diesem Ansuchen ist Dorn abgewiesen worden. Dies ist der Sachverhalt, aus welchem hervorgeht, daß davon keine Rede ist, daß die Abhaltung von deutschen Theateraufführungen in Kronstadt, Hermannstadt oder sonst wo immer in diesem Lande verboten oder nicht gestattet worden wäre; vielmehr beweist der Sachverhalt, daß der Minister des Innern in dieser, ausschließlich den Friedrich Dorn betreffenden Angelegenheit, trotz seiner oben erwähnten Erklärung, dem Hermannstädter Publicum gegenüber ein exceptionelles und billiges Vorgehen beobachtet hat.

(Unfall.) In der Schmiede am Ecke der Saggasse war gestern ein Schmiedegeselle mit dem Glühendmachen eines Gewehrlaufes beschäftigt; plötzlich explodirte die in dem Laufe befindliche Ladung und verwundete den Arbeiter im Unterleide. Der Verunglückte wurde ins Spital geschafft.

(Ein Medaillon) ist auf der städtischen Promenade anlässlich der jüngsten Militärmusik gefunden worden und kann von der Eigentümerin in der Expedition unseres Blattes übernommen werden.

(Ein goldener Ring.) welcher im Hansmann'schen Bade vergessen worden, wolle gegen Finderlohn bei der Polizei-Direction abgegeben werden.

(Nachrichten vom Wiener Schützenfeste.) Als Nachtrag zu der Schilderung des Festzuges der Schützen in Wien sei noch folgendes verzeichnet:

Großen Eindruck machten die Duxer mit ihren eigenthümlichen Holz-Instrumenten. Die herrliche Gruppe schloß der Tiroler Wagen in würdiger Weise ab. Hoch oben auf dem Felten stand die Gestalt Andreas Hofers, wie wir sie aus den Bildern des großen tirolischen Meisters Despreger kennen, vom Notar Herrn Dr. Stieringer dargelehrt, die schwärzliche Fahne des Passierer Sandwirthes in der Rechten haltend; zu Füßen des Blockes saß die Tirolia, die in der Tochter des Herrn Stieringer eine liebreizende, anmuthige Vertreterin fand.

Die Schützen der Stadt Wien, die in der Alfer-Caserno alle Wäpungsgewehr ausgeführt hatten, saßen in ihren Uniformen und dem Hut mit der hohen Keilspitze sehr schön aus. Sie bildeten die Grenzgarde für den großen Festwagen, auf dem noch verpült die zu wählende Fahne lag. Auf dem Wagen gruppirten sich folgende junge Mädchen in den Colonnaden der österreichischen Länder, beschützt von der „Austria“, welche Frau Käpfer darstellte. Die schöne städtische Frau ragte imponant aus dieser Gruppe hervor, welche aus folgenden Damen bestand: Adele Gruschnitz — „Schlitzstein“, Mathilde Gruschnitz, Käntnerin, Caroline Gruschnitz „Hanolin“, Frä. Repler Bregenzger „Waldlerin“, Marie Jung und Fanny Jung als „Mährerinnen“, Erzsébet Pichler als „Tirolerin“, Hedwig Koch als „Mecaneria“, Hedwig v. Stein als „Siedenburglerin“, Anna Göger als „Dalmatinerin“, Johanna Waly als „Böhmin“, Elise Milarsky als „Punertaler Braut“, Louise Hausler als „Südslavin“ und Elise Hadel als „Berchtsgabnerin“.

Die Gala-Compagnie des Bürgermeisters Dr. Newald und seines Stellvertreters Uhl, die Wagen des Festcomitês, der Herren Grafen Wilczel und Fürst Trauttmansdorff, welche die Kämmerer-Uniform trugen, und die städtische Gruppe der berittenen Schützen schlossen den Schützenzug, der von einem ambulanten Spalter von Feuerwehrmännern umgeben war; die Feuerwehren waren unter dem Commando des Landesfeuerwehr-Hauptmannes Dr. Webl ausgerückt. Einen besonders begeisterten Empfang fanden die Schützen auf dem Schwarzenbergplatze. Dort war die Tribüne des Wiener Schützenvereines errichtet und die Damen warfen Kränze und Blumen in reichem Maße auf die Vorüberziehenden. Auch an mehreren anderen Stellen gab es Blumenregen.

Wien, 20. Juni. Auch beim heutigen Banquet wurden Toaste gesprochen, die lebhaft acclamirt wurden.

Dr. Webl (Wiener-Anstalt), der auf die Verfassung sein Glas leerte, schloß mit folgenden Worten: „Durch die Verfassung ist Oesterreich groß, mächtig und frei geworden; unsere Verfassung hat es ermöglicht, daß wir ein solches Fest wie das gegenwärtige überhaupt feiern können. Ich fordere Euch daher auf, das Glas zu erheben auf unser constitutionelles, freisittliches Vaterland, das constitutionelle, freisittliche Oesterreich, es lebe hoch!“ (Unter heftigen Beifallsrufen stimmt die Militärmusik „O du mein Oesterreich“ an.)

Gemeinderath (Vestig) toastirte auf die Ungarn in deutscher und ungarischer Sprache. (Deutsch.) „Das heutige Fest, welches den Reichsgedanken festhält und zum Ausdruck bringt, wäre nicht so ausgefallen, wenn nicht unsere transleithanischen Brüder gleichfalls an demselben theilgenommen hätten. Ungarns Söhne kamen in großer Anzahl herbei, um unser Nachbarland bei dem Feste würdig zu vertreten und das freut uns vom Herzen, denn es ist ein Beweis unserer Zusammengehörigkeit. (Beifall.) Oesterreich kann nicht ohne Ungarn, Ungarn nicht ohne Oesterreich bestehen. Ungarn zählt zwar heute dreißig Prozent, wenn es aber heißt für den Glanz und die Freiheit Oesterreich-Ungarn einzutreten, dann wird es, wir sind Alle überzeugt, nicht dreißig, sondern seine vollen hundert Prozent zählen.“ (Lebhafter Beifall und stürmische Klänge, die Kapelle intonirt den Hatorocz-marsch.) (Vestig fährt in ungarischer Sprache fort.) „Ihr lieben ungarischen Schützen! Ich erachte den heutigen Tag als den schönsten meines Lebens, da mir heute das Glück zu Theil geworden, als geborener Ungar und Wiener Bürger Euch im Namen des ersten österreichischen Schützenbundes und ich darf wohl sagen im Namen der Wiener Schützenvereine zu begrüßen. Wenn ich in diesem Augenblicke nicht säßig bin das zu sagen, was mein Herz erfüllt, so vergeißt mir dies und ich überzeuge, daß Alles, was ich sagen könnte, doch nur in dem Gedanken gipfeln könnte „es lebe das Ungarland! Es lebe die Ungarn! Es lebe die ungarischen Theilhaber des Schützenfestes!“ (Beaufende Klänge ertönen, während die Kapelle wieder den Hatorocz-marsch intonirt.)

Um 12^{1/2} Uhr begann die Auffahrt der Geladenen, welche in den im ersten Stockwerke gelegenen Appartements vom Erzherzog begrüßt wurden. Während des Diners saßen Dr. Kopp zur Rechten, Bürgermeister Newald zur Linken des Erzherzogs. Zum Schluß des Diners sprach der Erzherzog folgendes: „Es freut mich, als Protector des österreichischen Schützenbundes die Vertreter desselben bei mir versammelt zu sehen. Der Oesterreichische Schützenbund ist berufen, den Patriotismus zu kräftigen; ich bin erfreut, demselben als Ehren-Präsident anzugehören.“ Sodann toastirte der Gastgeber auf das Gelingen des Oesterreichischen Schützenbundes. Dr. Kopp erwiderte, daß die Gründung des Oesterreichischen Schützenbundes nur durch die huldvolle Unterstützung von Seite

des Erzherzogs möglich gemacht wurde und bringt ein dreimaliges Hoch auf den Erzherzog Karl Ludwig aus. Hierauf hielt der Erzherzog eine Stunde lang Rede und sprach mit jedem Einzelnen in seiner Sprache. Um 3 Uhr verabchiedeten sich die Geladenen vom Erzherzog und sprachen ihren Dank für die ihnen widerfahrne Auszeichnung.

Dem Kaiser Ober-Schützenmeister Johann Radocz wurde nach dem Banquet die Ehre zu Theil, von Sr. Maj. und Königl. Hoheit angesprochen zu werden. Erzherzog Karl Ludwig hob hervor, daß er für die ungarische Nation eine Vorliebe hege und daß seine Kinder gut ungarisch sprechen. Der Empfang, welcher hier den ungarischen Schützen zu Theil wird, ist ein sehr vorzüglicher. Beim morgigen Schützen-Banquet wird Ober-Schützenmeister Radocz im Namen der ungarischen Schützen sprechen. Als hervorragende Schießresultate sind zu verzeichnen, daß Franz Hirsch in Wien heute in 90 Schüssen einen Feldbock (400 Schritte Distanz) erschoss und daß Josef Schulhof aus Wien im Pistolen-schießen mit 122 Schüssen einen Feldbock erschoss. Wappler aus Bludenz in Tirol machte heute einen meisterhaften Centraumschuß.

Um 6 Uhr besuchte Erzherzog Karl Ludwig sammt Gemahlin den Festplatz. Die Musik begrüßte ihn mit der Volksymäne. Unter Hochrufen der Menge besichtigte er die Festhalle, das Bildere und die Schießhalle. Bei der Schnellfeuerprobe belobte der Erzherzog den Schweizer Eulne, welcher 49 Schüsse mit 12 Treffern abgab; ferner erwarb sich der 19jährige Wenzinger aus der Schweiz die volle Zufriedenheit des Erzherzogs, er schoß auf der Kaiserprobe nach einander 19—20 Zitel. Gegen 7 Uhr verließ der Erzherzog den Festplatz. Um 8 Uhr begann das Studenten-Kommers, veranstaltet von der akademischen Lesehalle und dem deutsch-österreichischen Lehrverein.

Der Studentenkommer nahm einen äußerst tumultuösen Verlauf. Die Schießhalle war von ungefähr 6000 Personen erfüllt und bot einen imposanten Anblick; die Massen waren jedoch derart unruhig, daß es den Senatoren der Studentenschaft unmöglich war, die Ordnung aufrecht zu halten oder den Rednern Gehör zu verschaffen; nur wenige Professoren und Abgeordnete waren außer dem Bürgermeister Niewald am Rische der Ehrengäste. Der Kommer wurde unter den üblichen Formalitäten eröffnet. Der Präses des Lehrvereins, Schulz, toastirte auf den Kaiser und den Schützenbund, Dombaumeister Schmid auf die Studenten; Weider Reden waren farblos. Nun bestieg Dr. Bachrach die Rednerbühne und hielt eine zündende, leider nur für die Umstehenden verständliche Rede, in welcher er die Freiheit verherlichte und die Fortschritt- und Verfassungspartei, sowie die Vorkämpfer in derselben unter donnerndem Applaus feierte. Schon während dieser Rede war der Präsident des Schützenbundes zur Rednerbühne, die von Studenten dicht umlagert, geeilt und versuchte den Redner zu unterbrechen, was nicht gelang. Nach der Rede interpellirte er den Vorstand des Lehrvereins sehr erregt, warum er diese Rede Bachrach's zugelassen; er behauptete, man habe ihm zugesagt, höchstens auf die Verfassung zu toastiren, nicht aber auf die Partei; es gebe keine Verfassungspartei, das Fest sei kein Partefest und er lasse dem Feste seinen überreichlichen Charakter durch keine wie immer geartete Parteilichung nehmen. Ein erbitterter Wortwechsel war die Folge dieser Aeußerung, Studiosus Neumann rief Dr. Kopp zu, die Studentenschaft Wiens halte es für ihre Pflicht, zu demonstrieren, daß sie zur Verfassungspartei zähle und Dr. Kopp werde sie nicht daran hindern. Dr. Kopp entfernte sich mit der Aeußerung, man habe das ihm gegebene Wort gebrochen. Später kam es zu einer neuen Auseinandersetzung zwischen Kopp und den Studenten, bei welcher Ersterer sagte: Ich habe höchstenfalls versprochen, daß keine nationalen und keine Parteilichungen bei diesem Feste beprochen werden; ich beschwöre Sie, retten Sie mein Wort.

(Eine weitere Vorstellung der Mäuser.) Dem „Berliner Fremdenblatt“ kommt aus einem Städtchen in Oesterreich-Schlesien folgender lustiger Bericht zu: „Auch wir haben hier ein Theater. Die Direction hat entschieden etwas von Gesammt-Gespielen oder Ensemble-Ausflügen gehört, denn auf dem Feste wird die Truppe angeordnet als „Gesammt-Wander-Ensemble“ des Directors A. H. Gespielt wird auf einem Brettergerüste vor dem Krug. Alle Personen kommen durch die Thür links und gehen durch die Thür rechts ab. Der Zuschauerraum ist durch einige mächtige Stangen begrenzt, die vermittelst Bindfaden den „geschlossenen Raum“ darstellen. Man sieht aber auch ganz gut auch außerhalb des Bindfadens, darum ist der „äußere Platz“ auch immer besser besucht, als der „innere“. Eröffnet — nein, von einer Eröffnung kann nicht die Rede sein — also begonnen wurde die Reihe der Vorstellungen mit Schiller's „Mäuser“. Auf dem Feste stand nichts als der Titel des Stückes. Das hatte seine gute Gründe. Die Gruppe bestand aus sieben Personen, darunter zwei Damen: Frau Directorin H. und Fräulein H., die Tochter. Wie viele Rollen jeder Einzelne spielte, wird nicht ermittelt werden können, aber Schiller selbst, er, der dem frei waltenden Genie huldigte, er hätte seine Freude an der Metamorphose gehabt, die an dem Vater Moor vollzogen wurde. Kurz und gut, aus dem Vater Moor wurde eine Mutter Moor! Der Vorhang ging auseinander — mehr ich selbst, als ich die Frau Directorin als „Mama“ betraut dazwischen sehe und frage, frage sie: „Bist du auch wohl, meine Mutter?“ Derlei hatte ich nie für möglich gehalten. In keiner Pose habe ich soviel Thränen gelaßt, wie in diesem Schiller'schen Trauerspiele. Nach der Vorstellung trat der Director, der an meiner „ungeheuren Fehlerkeit“ meinte, mir wäre der alte Moor schon irgendwo vorgeführt worden, an mich heran und sagte, sich gleichfalls entschuldigend: „Es ist nicht nach der Mannheimer Bearbeitung, sondern nach einer bisher wenig gekannten Bühneneinrichtung — meiner eigenen nämlich.“ Dem Manne kann nicht mehr geholfen werden, dachte ich im Stillen und schloß betrübt davon.

(Um den angenehmen Ton zu kennzeichnen.) der in dem Briefkasten der „Dresdener Nachrichten“ zwischen Redacteur und Publicum herrscht, geben wir aus der jüngsten Montags-Nummer dieses Blattes folgende Proben: A. Sch., Leipzig. „Wie hoch stellt sich wohl der Preis eines Schafbockes der ersten Klasse?“ — 30 bis 40 Mark. Schafbock sind billiger, wenn Sie ein Solo machen. — Ungenannt. Der Geruch Ihrer Schwärze sowie das schlechte Papier Ihrer Zeitung gefallen mir nicht; wenn Sie eine solche unappetitliche Nase halten, so mußten Sie Andreem nicht Gleiches zu! Also besseres Papier und feineres Aroma Ihrer Schwärze! Dann wieder Freundschaft, verehrtester Herr Schwärze. Ihr ami. — Ami? Ah, daher die seine Quadenale! Lassen Sie sich doch Ihr Exemplar mit Spieß abreiben, verehrter Pinscher. — Kornblumen. „Sit die Universalität zu Leipzig zur Schöpferei geworden, weil Sie von einer Hochwohl-Ausstellung derselben schreiben?“ — Es soll heißen: Das landwirtschaftliche Institut der Universität Leipzig, verehrtes Schafschaf! Müßig! — Frida. „Da schon Manches durch Dich sein Lebensglück gefunden und Alles in der Natur erwacht, so wende ich mein Vertrauen und Bitten zu Dir! Ich bin ein Mädchen.“ — Ja, wohl, süßen geliebte alte Jungfer — kennen wir schon! Nichts da, Wer weiß, am Ende beste doch Einer an und dann ist der Briefkasten an dem Unglück Schuld. . . .

(Von Brüssel) aus macht man uns darauf aufmerksam, daß die dortige große nationale Ausstellung anlässlich des 50jährigen Jubiläums der belgischen Unabhängigkeit auch für Freunde der Gartenkunst von besonderem Interesse sein dürfte. Die dortige Pflanzenausstellung, welche am 21. Juli eröffnet werden soll, wird sehr bedeutende Leistungen auf allen Gebieten der Decorationspflanzen, der Blatt- und Blumenzüchtungen, sowie der Baumculturen aufzuweisen haben. Es sind bereits über 1000 Anmeldungen eingegangen.

(„Gut geordnet.“) Die Doffeaer Prawda erzählt folgenden Charakteristischen Fall: „In das Bureau der Agentie der englischen Wasserleitungs-Gesellschaft in Doffea kam dieser Tage der Gemeinderath Herr Jeschewski, um den englischen Agenten im Namen des Doffeaer Gemeinderathes wegen Unregelmäßigkeiten in der Leitung zur Rede zu stellen. Herr Quill, Vertreter der englischen Wasserleitungs-Gesellschaft in Doffea, erwiderte darauf in einem frechen Ton und behielt dabei seinen Hut auf. Dieser letztere Umstand veranlaßte Herrn Jeschewski, von dem Engländer zu verlangen, daß derselbe seinen Hut herunternehme, da auch er, Jeschewski, seinen Hut vor ihm abgenommen und es sich so für jeden civilisirten Menschen gezieme. Der Engländer wollte sich aber von dem Russen nicht civilisiren lassen und der Russe machte kurzen Proceß und riß dem Engländer den Hut vom Kopfe herab. Der stolze Sohn Albions mochte sich dieses natürlich nicht gefallen lassen und wollte bereits zum Bogen ausholen, als ihm der Russe zuvorkam, ihn zu Boden warf und grün und blau durchprügelte. Der Engländer mußte ins Bett, die Wasserleitung functionirt aber seitdem besser wie sonst. Dem Herrn Jeschewski, welcher „die Angelegenheit so gut geordnet,“ wurde von Seite des Doffeaer Gemeinderathes officiell der Dank votirt.“

(Menschenköpfe als Trophäen.) Aus Skutari erhält der „Standard“ folgende, vom 15. d. M. datirte Depesche: „Der erfolgreiche Kampf am Montag war gänzlich das Werk der Ebene von Tuzi bewohnenden katholischen Gotti-Granada-Stämme mit Hilfe der erbitterten mohamedanischen Flüchtlinge aus Podgoritza. Gestern in der Dämmerung fielen die Klemmit und andere Bergnamen, eifersüchtig auf die von den Gotti's erbeuteten Trophäen in Gestalt von Menschenköpfen, über die montenegrinische äußerste linke Flanke bei Dinasti am Fuße des Gebirges her. Die Albanesen kehrten sichtlich mit 28 Köpfen und 50 Gewehren zurück.“

(Sultan und Eunuch.) Der „Figaro“ hat folgendes Zwiegespräch zwischen dem Sultan und einem Eunuchen belauscht: „Eunuch: Erbarmen! Eine deiner Frauen hat den Harem verlassen und sich nach Götzen geschickt. — Sultan: Wie viele Weiber hab' ich noch? — Eunuch: Noch 49. — Sultan: Laß die Thür vom Harem offen, vielleicht gehen die dann auch durch.“

(Hühnerkönig der Welt) zu sein, beansprucht Mr. W. C. Baker in New-York, Ver. Staaten. Mr. Baker's „Eccalobon“ oder künstliche Brütanlage liefert jährlich 250,000 Hühner; er hält 2000 erlegende Hennen und laßt alle frischen und trachtbaren Eier, die ihm angeboten werden, zu 5 Dollars per 100 Stück.

(Perlenfischerei in Duesis.) Ueber die Gewinnung von Perlen, von denen eine reichhaltige Sammlung auf der Berliner Fischerei-Ausstellung zur Ansicht vorgelegt werden wird, geht dem „Kl. Journ.“ nachstehende wissenschaftliche Mittheilung zu: Vor etwa 30 Jahren verheiratete sich ein Gutsbesitzer in Schlesien mit einer jungen Wienerin, welche in dem Geschäfte ihres Vaters, eines Juweliers, Gelegenheits gefunden hatte, mit den Erkennungszeichen derjenigen Flußmuschel aus der Ordnung der Unionacten sich vertraut zu machen, welche echte Perlen, und zwar sowohl reife, als noch in der Bildung begriffene enthalten, vertraut zu werden. Diese junge Frau bemerkte nun eines Tages, wie Bauernknaben aus dem Duesis, welcher das Gut ihres Gatten durchschneidet, verglichenen Muscheln herausfischten, und erkannte zugleich, als sie einige davon in die Hand nahm, daß darunter sich solche mit Perlen befanden. Sie beehrte nun die Knaben über die Kennzeichen derjenigen Muscheln, welche sie zu besitzen wünschte, und bot für die Ueberbringung einer jeden derselben 50 Pfennige. Die Folge davon war, daß sie in kurzer Zeit zu einer ansehnlichen Sammlung mehr oder weniger werthvoller Perlen gelangte, welche sie dann von Zeit zu Zeit nach Breslau brachte und an einen ihr dort bekannten Juwelier verhandelte. Ihre sich so immer günstiger gestaltenden Vermögens-Verhältnisse blieben jedoch nicht unbemerkt und der Reich der Nachbarschaft wurde diesem Gutes fühlte sich sogar ein Freund des Besitzers berufen, diese mitzutheilen, daß man sich über die Reizen seiner Frau nach Breslau die allerwunderslichsten und den Ruf derselben schädigenden Dinge in die Ohren raune und daß es wohl angebracht sei, die Nachbarschaft über den Grund der Reizen aufzuklären. Im ersten Aufwallen des Zornes war die so Verleumdete nun unvorsichtig genug, den ganzen Sachverhalt zu ihrer Rechtfertigung mitzutheilen; aber kaum war dies geschehen, so machte die Nachbarschaft die gesammte Jugend des Duesis mobil und rief eine großartige Muschelfischerei bis an die Quellen des Flusses ins Leben. Anfangs hatte dieselbe auch einigen Erfolg; während aber die junge Frau als Sachverständige die perlenlosen oder noch unreife Perlen enthaltenden Muscheln stets wieder ins Wasser zurückwerfen ließ, öffneten die verständnislosen Nachbarn alle Muscheln und zerstörten somit sowohl die Fortpflanzung der Muscheltiere, als auch das Reizen der noch in Bildung begriffenen Perlen; so kam es, daß in dem Zeitraum von kaum einem Jahre, der sonst ganz ergiebigen Perlenfischerei im Duesis auf jedenfall lange Jahre hinaus, wenn nicht vielleicht für immer, ein Ende gemacht worden ist.

(Milzbrand der Schweine.) Die oft starke Verheerungen unter den Schweinen bewirkende sogenannte Schweinekrankheit (Milzbrand, Rothlauf u. s. w.) ist, wie Fr. Peters-Siedebollent in seiner „Abhandlung“ über Schweinezucht und Schweinemast sagt, sowie sie epidemisch auftritt, in der Regel auf die schlechte Ventilation der Ställe und die in Folge dessen verdorbene Luft zurückzuführen. Wer den ersten Fall dieser Krankheit unter seinen Schweinen hat, der säume nicht, sofort alle Thiere, wenn er es irgend vermag, aus dem Stalle zu entfernen und in verschiedenen Räumlichkeiten, am besten in großen, leeren Scheunfächern in kleinen Abtheilungen unterzubringen und soviel wie möglich frische Luft eindringen zu lassen. Dann desinficire er sofort tüchtig, indem er den Stall, in dem das erkrankte Thier war, mit Chlorkalk ausstreicht und den ganzen Stall am Fußboden und den Wänden mit verdünnter Carbolsäure ausstreut läßt. Nachdem der Stall so ein- u. ver- verschlossen gehalten ist, lasse man mehrere Tage der Luft soviel Zutritt, wie nur möglich, und die Gefahr der Uebertragung der Krankheit wird vorüber sein. Beim Auftreten der Krankheit ist ferner noch zu empfehlen, den sämmtlichen Schweinen, je nach dem Alter, einen halben bis einen ganzen Böffel voll reiner Buchenäse 8 bis 14 Tage lang täglich unter das Futter zu mischen. Auch Steinholzungssäure wird von den Schweinen getrieben und gilt bei der erwähnten Krankheit als Präservativ. Den Abwascherlein aber muß es stets unter ganze Gerste gemischt, gereicht werden, da es entschieden zu ihrem Wohlbefinden beiträgt.

(Gemeinschaft.) Der Deltomer landwirtschaftliche Verein empfiehlt Gemenge-Saaten von Lupinen mit Hafer. Auf einer Fläche von 180 Morgen ergab das Gemenge durchschnittlich pro Morgen 10 Centner Ertrag, während sonst nur 3—4 Scheffel Sommer-Vogel geerntet werden. Am besten sät man ein Gemenge von 1 Centner Lupinen, 12 Mehen Hafer und ev. 2 Mehen Weizen. Dies Gemenge soll sich dadurch auszeichnen, daß die Lupinen nicht befallen und die Schafe nicht von den Lupinentrankheit heimgeführt werden.

(Schutzmittel gegen den Habicht.) Ein Leser der „W. u. Agr. Ztg.“ veröffentlicht folgendes Mittel: Gar mancher Taubenfreund wird bittere Klage über den Habicht zu führen haben, der oft unsere schönsten Exemplare erbarmungslos ermüdet. Im Frühjahr dieses Jahres las ich ein Mittel, um den Räuber von unseren Lieblingen fern zu halten. Ich bringe dasselbe zur öffentlichen Kenntniß. Man lege die Tauben unter ein großes Sieb, nachdem man zuvor die von demselben

Freundenliste. Vom 22. Juli.

Römischer Kaiser. Jakob Kaufmann, Kaufmann, aus Radnoth; Paul Fischer, Kaufmann, aus M. Salach; Michael Werland, k. k. Regierungsrath, aus Wien; M. Bopp, Buchdrucker, aus Reims; Christian Burger, Oberlieutenant, aus Karlsruhe; Josef Kremer, aus Budapest; D. Seibelmaier, Privatier, aus Elsbethsdorf.

Budapester telegr. Börsebericht vom 22. Juli 1880.

Ungarische Goldrente 109.45, Ung. Eisenbahn-Anlehen 126.25, Ung. Odbahn, I. Emission Staats-Oblig. 84.25, Ung. Odbahn II. Emission St.-Oblig. 101.—, Ung. Odbahn 1876er Staats-Obligations 87.50, Ung. Prämien Anlehen 113.25, Ung. Weinrenten-Obligations 94.50, Ung. Grundrenten-Oblig. 95.—, Ung. Grundrenten-Obligations mit Verlosung-Obl. 94.50, Temes-Banater Ung. Grundrenten-Oblig. mit Verlosung-Obl. 93.25, Siebenbürgische Grundrent.-Obl. 93.50, Croat.-slavonische Grundrent.-Obl. —, Oester. Staats-Oblig. in Silber 73.75, Oester. Goldrente 88.25, 1860er Staats-Oblig. 132.50, Oester.-ung. Bank-Actien 833.—, Ungar. Creditbank-Actien 265.—, Oester. Credit-Actien 286.—, Silber —, R. f. Ducaten 5.52 1/2, 20 Francs Goldstück 9.31 1/2, 100 Mark Deutsche Reichswährung 57.65, London (für dreimonatliche Wechsel) 117.50.

Wiener telegr. Effecten- u. Wechsel-Course vom 22. Juli 1880.

Ung. Goldrente... 109.20, Ung. Schatzanweisungen I. Emission... —, Ung. Odb. II. Emission St.-Obl. 100.75, 1876er Staats-Obl. 87.30, Ung. Eisenbahn-Anlehen... 126.25, Ung. Grundrenten-Oblig.-Obl. 95.40, Temes... 94.25, Siebenb... 93.60, Croat.-slav... 95.—, Weinrenten-Obligations... 93.50, Oester. Staats-Oblig. in Papier... 73.—

bedeckte Bodenfläche mit Pulver (ungefähr soviel, wie zu einem Schuß gehört) bestreut hat, überhänge das Sieb mit einem Tuch, hebe es einige Zoll in die Höhe und jünde das Pulver an. Bis der Pulverdampf sich verzogen, halte man das Sieb in der angegebenen Entfernung vom Erdboden fest. Den Rauchen schadet das Experiment gar nicht, sichert sie aber mindestens vier Monate vor Raubbögen. Ich habe das Mittel angewandt und seitdem keine Verluste durch dieselben erlitten. Uebrigens während ich früher vielfach Rauchen durch dieselben einbüßte, so daß meine Thiere stets durch den Pulvergeruch, welchen der Habsicht auf 40 Schritte weit wittert, gegen diesen Raubbögen gesichert sind.

(Mutterkorn) Um diese schädliche Beimischung des Roggens zu vertilgen, eventuell zu beschränken, gibt Dr. Wismann-Wismannshof in der „Pann. Rev.-Ztg.“ folgendes Verfahren an: Da das Mutterkorn viel lofer in den Aehren sitzt, als das wirkliche Korn, so fällt es beim Waschen des Getreides leicht aus und auf die Scheuementen zwischen das sogenannte Geriesel. Dagegen letzteres befindet sich die besten Roggenkörner enthält, soll man es aus diesem Grunde entweder gar nicht oder doch nur nach sorgfältigem Sieben oder Auslesen zur Aussaat verwenden, weil man andernfalls das Mutterkorn für das nächste Jahr förmlich weiter züchtet. Die ausfortirten Mutterkörner darf man dann, wenn man sie nicht in den Apotheken verkaufen will, nicht einfach wegwerfen, sondern man muß sie vernichten, am besten verbrennen, weil sie sonst leicht in den Dünger und mit diesem auf das Feld gelangen können. Ferner muß man, da gerade die Treppe (die Quacke und andere Gräser), der leibigen Mutterkornbildung sehr zugänglich ist, und da sich das auf Treppe gewachsene Mutterkorn, welches etwa die Größe gewöhnlicher Roggenkörner hat, viel schwieriger als das Roggen-Mutterkorn durch Sieben vom Roggen trennen läßt, darauf achten, daß der Saatrogen in trockenen Frühlings rein ist. In nassen Jahren, wo die vorher in trockenen Frühlings nicht gekernt haben den Treppekörner massenhaft aufgehen, kann die Roggen-ernte auf kaum glaubliche Weise mit Mutterkorn durchgejezt werden, wenn man diese Vorsichtsmaßregeln nicht beachtet.

Freitag den 24. Juli 1880. Auf allseitigen Wunsch nochmaliges Auftreten der Opernsängerin Anna Schwabe-Morelli.

Schluss-Concert

im Glaspavillon des Hermannsgartens. Das Concert findet bei gedeckten Tischen statt. Anfang 8 1/2 Uhr. Ende 10 Uhr.

Sonntag den 25. Juli 1880

Concert-Soirée

der Hermannstädter Musikkapelle, unter der Leitung des Kapellmeisters P. Hermann.

Programm:

- I. Abtheilung: 1. Marsch zum Andenken an den meritanischen General Baragoja v. A. Ortega. 2. Ouverture zur Oper „Zauberflöte“ von W. A. Mozart. 3. „Donna Juanita-Quadrille“ nach Motiven Suppés gleichnamiger Operette von P. Hermann. 4. Variationen für Violine über ein Mozartsches Thema von Fr. David. 5. „Im Waldgrün“, Polka-Mazur von R. L. Dufay. 6. Fantasie aus der Oper „Rienzi“ von Richard Wagner. II. Abtheilung: 1. „Einbilder-Walzer“ von Philipp Babrbach jun. 2. „Nach Sevilla“, spanisches Lied von J. Dessauer. 3. „Schneeflocken“, Polka française von E. Strauß. 4. Finales aus dem I. Acte der Oper „Don Juan“ von W. A. Mozart. 5. „Diabolin-Galopp“ von Philipp Babrbach jun. 6. „Donna Juanita“, großes Polpourri in zwei Abtheilungen nach Suppés gleichnamiger Operette von P. Hermann.

Entrée (bei gedeckten Tischen) 30 kr. Anfang 8 Uhr Abends.

Ad 5624. szám [473] 2-3 1880.

Hirdetmény.

Szeben vármegye hivatali helyiségeinek fűtésére szükségeltető 208 köbméter tisztaltan kemény fának szállítása (Lieferung) folyó év augusztus hó 6-án, délelőtt 10 órakor, nevezett vármegye főjegyzője irodájában nyilvános árlejtés útján ki fog adani.

Ezről a vállalkozó urak oly megjegyzéssel értesítetnek, hogy irásbeli ajánlatok az árlejtés megkezdése előtt elfogadhatnak, ha azokban 50 frinyi bányapénz melléklése mellett kijelentetett, hogy ajánlat tévő a feltételeket ismeri.

Vállalkozók, kik a szóbeli árlejtésnél részt akarnak venni, kötelesek 50 frinyi bányapénzt letenni.

Az árlejtési feltételek a főjegyző irodájában a hivatalos órákon betekinthetők.

Nagy-Szeben, 1880. július hó 17-én.

Szeben vármegye alispánja.

Rechtliche Kundmachung.

Montag den 26. Juli 1. Z., Vormittags 9 Uhr, werden in der kön. ungar. Landes-Trennanstalt verschiedenartige unbrauchbar gewordene Gegenstände, und zwar: Kleider, Linnen, Leder-, Eisen- und Glasbestandtheile — an den Meistbietenden gegen sofortige baare Bezahlung hintangegeben.

Hermannstadt, am 22. Juli 1880.

1-2 [476]

Die Direction.

3. 2152/1880

[467] 2-3

St.-M.

Kundmachung.

Zur Belegung der städtischen Forstmeister-Stelle in Mediaş wird der Concurs bis 15. August 1880, Vormittags 12 Uhr, ausgeschrieben.

Bezüge: Gehalt 700 fl. ö. W., Reise (Pferd-) Bauhschale: 60 fl. ö. W., Natural-Deputat: 4 Klafter Brennholz.

Befähigte Bewerber haben ihre vorchriftsmäßig instruirten Gesuche am obigen Termine beim Stadt-Magistrate zu überreichen, bei welchem auch die Bestimmungen des Organisations-Statutes über die Dienstespflichten eingesehen werden können.

Mediaş, am 14. Juli 1880.

Aus der Sitzung des Stadt-Magistrates.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

Am 30. Juli (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften des Simon Simon in Szecseva, — am 2. August jene des Johann Seps in Maros-Bogaz. (Tordauer Gerichts-hof). — Am 31. Juli (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften des Rojma Nyitaj in Jeden. (Nagy-Somkuter Bezirks-gericht). — Am 2. August (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften des Adam Wölfe in Mandra. (Hermannstädter Gerichts-hof). — Am 2. August Liegen-schaften der Rosa Viktor in Karls-burg und jene des Sigor Cristian in Kisfalud. (Karlburger Gerichts-hof). — Am 2. August Liegen-schaften des Martin Spürich in Debrab, — am 3. August jene der Sophie Rejner in Telen-dorf. (Telenborer Bezirks-gericht). — Am 3. August (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften des Peter Groß in Kronstadt. (Dortiger Gerichts-hof). — Am 3. August Liegen-schaften der Agneta Bell in Bogaz. (Elsbethstädter Gerichts-hof). — Am 3. August (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften des Johann Garamati in Des. (Dortiger Gerichts-hof). — Am 3. August Liegen-schaften des Gabriel Andr. Matkai in Peft. (Sékely-ldorabeller Gerichts-hof). — Am 3. August Liegen-schaften des Moses Bakschelyi in Szecseva. (Seps-Szent-Györgyer Bezirks-gericht). — Am 3. August Liegen-schaften des Stefan Antal in Farnas. (Bánffyvárader Bezirks-gericht).

Ein Lehrling mit guten Schulzeugnissen wird aufgenommen in der Leinwandhandlung des Carl Jauernig. (475) 2-3

Aufruf!

Alle Mitglieder der „Kronstädter allgemeinen Pen-sionsanstalt“ werden hiermit aufmerksam gemacht auf die schwere Bedrohung ihrer Interessen durch Verwal-tungsmaßnahmen der letzten Jahre, und die nigen stimmberechtigten Mitglieder des Institutes, welche diese ihre Interessen nicht preisgeben wollen, werden dringend erucht, bei der nächsten General-Versammlung der Anstalt zu erscheinen.

Dr. Friedrich Kraus, Comitats-Physicus.

Preservalifs I. M. Schneider, Samenfabrik. Wien, VII., Stifgasse 19.

Die Eisenmöbel-Fabrik von Reichard & Co. in Wien, III., Marxergasse 17, neben dem Sophienbad.

Da wir die Commissions-Lager in den Pro-vinzen sämmtlich eingezogen, weil es häufig vor-gekommen, daß unter dem Namen unserer Firma fremdes und geringeres Fabricat verkauft wurde, so ersuchen wir unsere geehrten Kunden sich von jetzt ab directe an unsere Fabrik in Wien wenden zu wollen. Soldest gearbeitete Möbel für Salon, Zim-mer und Gärten sind stets auf Lager und ver-kaufen von nun an, da die Spesen für die früher gehaltenen Commissionssträger entfallen, zu 10% Nachlaß vom Preis-Tarif, welchen auf Verlangen gratis und franco einsehen. [415] 50-52

„The Gresham“ Lebensversicherungs-Gesellschaft in London.

Filiale für Oesterreich: WIEN, Opernring 8. Filiale für Ungarn: BUDAPEST, Franz Josephplatz. Activa der Gesellschaft: Jahres-Einnahme an Prämien und Zinsen am 30. Juni 1879... 13.628.702.40 Auszahlungen für Versicherungs- und Renten-Verträge und für Rückkäufe etc. seit Bestehen der Gesellschaft (1848)... 96.343.390.— In der letzten zwölftmonatlichen Ge-schäftsperiode wurden bei der Ge-sellschaft für neue Anträge eingereicht, wodurch der Gesamtbeitrag der in den letzten 25 Jahren eingereichten Anträge sich auf... 945.062.825.— stellt. — Prospekte und alle weiteren Anschließliche werden ertheilt durch die Herren Agenten in allen größeren Städten der österreichisch-ungarischen Monarchie und durch die Fi-lialen für Oesterreich und Ungarn. (514) 11-12

UMRATH & COMP. in BUBNA bei PRAG, Fabricanten landwirthschaftlicher Maschinen,

empfehlen ihre durch streng solide Ausführung, leichten Gang, große Leistungsfähigkeit und Rein-druck sehr bekannten und auf der heurigen Prager landwirthschaftlichen Ausstellung mit dem ersten Preis ausgezeich-neten Specialitäten in:

Hand- und Göpel-Dreschmaschinen von 1 bis 8 Pferde- oder Ochsenkräfte, sowohl fahrbar wie feststehend. Ferner fabriciren wir in verschiedenen Größen best bewährte Putzmühlen, Häckselschneider, Schrottmühlen etc. etc. Illustrierte Preis-Convrante in den Landessprachen gratis und franco.

ROTTER & Comp. WIEN 12. Reelle prompte Bedienung. Billigste Preise. Annoncen-Expedition für alle Journale des In- und Auslandes. General-Agentur der „Stanger Tagespost“.

POUDRE de SERAIL.

Das Lieblings-Gesichtspulver der Künstlerin Louise Blaha. Dieses Gesichtspulver ist chemisch vollkommen, frei von jeder schädlichen Substanz und vereinigt so an-gewöhnliche Eigenschaften, daß es alle bisher im In- oder Auslande verfertigten dergleichen Pulver vielfach übertragt; die große Decksähigkeit desselben bewahrt das Antlitz vor den unangenehmen Einflüssen des Wetters, verleiht dem Ge-sichte den Teint eine jugendliche und natürliche Farbe, so daß auch das schärfste Auge nicht im Stande ist, das Pulver zu bemerken, für welche ausgezeichnete Wirkungen Frau Louise Blaha es mit folgenden Zeilen würdigte:

Herrn J. L. Müller, vorm. Fr. Vadász Witwe Nachfolger, Parfumeur in Budapest. Das „Poudre de Serail“, welches Sie erfunden haben, ist wirklich ausgezeichnet und einzig in seiner Art, denn nicht nur ist es auf dem Gesichte unbemerkt und haltbar, sondern es übt auch auf Letzteres bei regelmäßigem Gebrauche vermöge seiner Unsädhlichkeit eine so besonders wohlthätige Wirkung aus, wie ich solche bisher bei keinem Gesichtspulver in Erfahrung gebracht habe, daher ist es in Anbetracht seiner ausgezeichneten Eigenschaft als mein Lieblings-Gesichtspulver in Zukunft ausschließlich gebrauchen werde und bin auch überzeugt, daß es für seine unüber-treffliche Güte allgemeiner Anerkennung begegnen wird.

Jede Schachtel „Poudre de Serail“ ist mit nebenstehender Schutzmarke versehen und in Schachteln à 60 fr. und 1 fl. ö. W. echt nur beim Erzeuger J. L. Müller, vormals Franz Vadász Witwe Nachfolger, Parfumeur „Zur Blumenkönigin“, Budapest, Kron-pringasse No. 2 (Parisierhaus), zu bekommen.

Crème Pompadour.

Bermittelst Vermittlungen mit Pariser bedeutenden Celebritäten auf dem Gebiete der Parfümerie und Che-mie ist es mir gelungen, die weltberühmte und höchst wirksame „Crème Pompadour“ in ihrer ganzen ursprünglichen Reinheit und Kraft zu erzeugen. Diese Substanz ist es, welche der berühmten Pompadour ihre große Schönheit die-zu ihrem hohen Alter erhielt, ohne ihrer Gesundheit zu schaden, und ich kann daher der hochverehrten Damenwelt die-zu selbe nicht genug empfehlen. Dieses ausgezeichnete Mittel läßt alles bisher Erzeugte dieser Art weit hinter sich-zurück. Preis eines Tiegels mit Gebrauchsanweisung 1 fl. 60 kr. ö. W. Für die Echtheit des Fabricates über-nehme ich nur dann Garantie, wenn selbes mit meiner obigen Schutzmarke versehen ist. Größte Auswahl in echt französische und englische Toilettemittel. [273] 9-10